

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

12 (27.1.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-424135](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-424135)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark exkl. Post-Befraggeld. — Bestellungen übernehmen alle Postanstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einbaltige Copypreise ab, deren Raum 10 9, für auswärtig 15 9.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate werden auch angenommen von den Herren: Böttner und Winter in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Hansen für und Vogler in Bremen und Hamburg, J. Nothbar in Hamburg, Rud. Hoffe in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Damb und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Infection-Comptoirs

Nr. 12.

Elsfleth, Donnerstag, den 27. Januar

1881.

Gambetta's Friedensversicherungen.

Seitdem Napoleon III. vom französischen Kaiserthron herabgelitten ist, hat man sich davon entwöhnt, das Geschick Europas als von den Vätern und Vätern eines Einzelnen abhängig anzusehen. Wäre gleich aber Europa nicht mehr vor dem Ehrgeiz eines französischen Machthabers zu erzittern braucht, so ist es doch erkrankt, wenn aus der Seinerhand die offizielle Bestätigung kommt, daß man dort den Frieden, und nur den Frieden wünscht.

Anlaß zu solcher offiziellen Versicherung gab die Wiederwahl Gambetta's zum Kammerpräsidenten. Als derselbe seinen Präsidentenstuhl bestiegen hatte, hielt er eine große politische Rede, die ungemein friedlich klang und somit dazu angethan ist, die Völkerverehrung in Cherbourg nicht nur abzuwachen, sondern sogar in Vergrößerung zu bringen. Und man mag die Sache betrachten, von welcher Seite man wolle: Gambetta ist bei weitem der einflussreichste Mann in Frankreich; sein Wort gilt etwas, was nicht die amtliche Regierungsführung einnimmt.

Gambetta lobte die Einstimmigkeit zwischen Regierung und Volk in Frankreich. Beide, sagte er, wünschen den Frieden nach innen, besonders aber nach außen. Gegen den grundlosen Behauptungen wisse die ganze Welt, daß Frankreich ohne geheime Pläne und Absichten nur den Frieden wüßte. Wehrmuths während dieser Rede erteilte sich die ganze Kammer zum donnersden Besatz — ein Beweis, daß in den friedlichen Absichten alle Parteien Frankreichs einig seien.

Dieser plötzliche Umsturz der französischen Stimmung — denn die Cherbourger Rede Gambetta's wurde auch beifällig aufgenommen — erinnert an die Zeit des Bürgerkönigs Louis Philipp, die ebenfalls eine durchaus friedliche war und das Wachsen des französischen Nationalwohlstandes mächtig beförderte. Man wird aber doch einiges Misstrauen in die Gründe dieses Stimmungswechsels legen dürfen. Der Friede sollte doch eigentlich das normale Verhältnis sein und daß ein civilisiertes Volk ihn wünschen mag, gehört eigentlich zu den selbstverständlichen Voraussetzungen. An das ruhige Franzosenvolk darf man in dessen den gewöhnlichen Maßstab nicht legen. Die politische Entwicklung Frankreich's vollzieht sich anders, wie die anderer Länder. Gegenwärtig nämlich erhebt sich unser Nachbarland einer außerordentlichen Blüthe. Die Industrie hat unter der Republik einen bedeutenden Aufschwung genommen, die Arbeiter haben Brod, die Reichthümer an große Feste zu geben — ganz wie es in den sechziger Jahren unter dem Kaiserreich der Fall war. Ein Krieg käme jetzt höchst ungewiss, weil er alle die Erzeugnisse

der letzten Jahre in Frage stellen würde. Selbst wenn er siegreich wäre, würde er die meisten Luxusindustrien in der störenden Weise beeinflussen.

Also: kein Kriegsgeräusch störe vorläufig die Lustbarkeiten der reichen Vorfürer! Nach und nach allerdings könnten auch diese Vergnügungen langweilig werden; man braucht einen neuen Sport, der die Nerven mehr anreizt, als die bisher geübten. Wir sind reich, sehr reich; wir können uns den luxuriösen Sport des Krieges gestatten; unsere Armeen sind emporgerückt, wir haben es uns ein Stück Geld kosten lassen! Wohlan, mögen sie einmal zeigen, was sie können! —

So in der Verlauf der Dinge. Wer mit einiger Unbefangenheit das letzte Jahrhundert der französischen Geschichte betrachtet, wird seinen Gedankengang bestätigt finden. Unter demselben Gesichtspunkte erscheint aber auch der gegenwärtige „Mann“ in Frankreich kaum als etwas mehr, denn als „maître de plaisir“, der für das leichtfertige Franzosenvolk den Ton angiebt, was für ein Tanz aufgeführt werden soll. Ob das ein Nachbar ist, auf dessen Friedensversicherungen man rechnen darf, ist eine Frage, die hier nicht entschieden werden soll. Auf alle Fälle ist trotz des augenblicklich günstigen Standes des Friedensbarometers die strengste Wachsamkeit am Plage. Ein Staatsmann, der sich den Luxus gestattet, heute „Kavancher“ zu predigen und morgen von Friedensversicherungen überzugehen, ist kein Factor, mit welchem sich eine ernsthafte gestante Diplomatie auf die Dauer benehmen kann. Um der freischlichen Strömung Frankreichs eine längere Dauer zu geben, ist es daher notwendig, daß Deutschland, gegen welches sich ein etwaiger Unschlag zunächst richten würde, immer auf der Hoth sei.

Der Krieg in Südamerika.

Die zahlreichen Republiken in dem ehemals spanischen Theil von Südamerika sind ein Herd fast beständiger Revolutionen, welche Wohlstand und halbwegs geordnete Zustände gar nicht aufkommen lassen. Der civilisiertere Staat, in welchem die Verhältnisse sich verhältnißmäßig ruhig und vorwiegend entwickelt, war von jeher das an der Westküste zwischen den Corallier und der Südsee gelegene Chile. Es ist dies eine der kleinsten und am wenigsten mit fruchtbarer Boden geeigneten Republiken. Denn die fast das ganze Jahr wohnenden Einwohner geben fast alle ihre Fruchtbare auf den Getreide ab und lassen das Land bis zum 33. Grad südlicher Breite zum großen Theile öde und kahl. Aber dadurch eben sind die Bewohner, unter denen das Indianerblut nicht so vorwiegt, wie in anderen Republiken, zur Arbeit und zum Fleiße gezwungen worden. Es

herricht im Lande mehr Neigung zu Gewerben und Handel, mehr Sinn für Ordnung und Volksbildung, als in irgend einem Staate Südamerikas. Zudem ist Chile von der Negerplage verschont geblieben und hat sich nur dann und wann der Pflanzplage zu erwehren. Chile ist von Revolutionen und Bürgerkriegen fast ganz frei geblieben; seine Präsidentenwahlen sind ohne blutige Ausschände von Statten gegangen, und die Soldaten sind nicht, wie in den anderen Republiken, die Herren des Landes, sondern der bürgerlichen Ordnung unterthan. Deshalb hat sich im Lande ein Wohlstand angeammelt, der wohlthätig von dem Zustand in den Nachbarländern absteht, aber dort auch überall Neid und Haß gegen den durch eigene Arbeit emporgekommenen Bundesstaat erzeugt hat. Dieser Haß entlud sich endlich im Frühjahr 1879 zu einem Kriege: Peru und Bolivia gegen Chile. Beide Staaten hatten schon im Jahre 1873 einen geheimen, gegen Chile gerichteten Vertrag abgeschlossen, sich dann im Stillen auf den Krieg vorbereitet und auf einen diesem günstigen Augenblick geharrt. Vor zwei Jahren schien die Gelegenheit äußerst günstig, weil Chile sich eben im Streit mit der argentinischen Republik befand. Chile legte aber schnell den Streit mit Argentinien bei und wußte dies, welches ebenfalls neidisch auf Chile ist und auf dessen Wohlstand harret, während des nun folgenden erbitterten Krieges hinzuhalten.

Den Vorwand zu dem Kriege bildete ein von jeher streitiger Theil der zwischen jenen drei Staaten gelegenen Wüste Atacama, dessen in großen Mengen gemownenes Hauptproduct Salpeter bildet, in der oder auch Silber und Guano gefunden wird. Ueber das Recht der Ausbeute resp. Versicherung dieser Producte bestanden Verträge, welche Bolivia plötzlich brach. Chile wurde von beiden Allirten zu Wasser und zu Lande hart angegriffen und blieb einige Zeit im Nachtheil, weil Peru stärker an Panzerschiffen war. Aber wie in den sechziger Jahren in den Vereinigten Staaten, so hat auch jetzt wieder der Anfangs ungünstiger stürzte Theil gesiegt, weil er die Civilisation vertritt und sich auf eine geänderte innere Volkskraft stützen konnte. Nach vielen blutigen und grausamen Kämpfen, in denen zunächst Bolivia unschädlich gemacht wurde, haben die Chilenen die Hauptstadt in dem Lande der Incas erobert und werden jetzt den Besiegten harte Friedensbedingungen auferlegen. Nicht sich nun nicht noch Argentinien hinein, so darf man auf ein Ende des Blutvergießens hoffen.

Mundschau.

* Berlin. In Folge der Steigerung der Einnahmen aus den Zöllen und indirecten Steuern wird

Der Doppelgänger.

Von Sjatomin protoff.

(11. Fortsetzung.)

Jetzt aber war die Reihe des Erstannens an den Fremden gekommen. Er betrachtete nun den Studenten mit großer Aufmerksamkeit und murmelte dann: „Eine frappante Ähnlichkeit!“ Dann aber fuhr er laut fort: „So erlauben Sie zuvörderst, daß ich mich Ihnen vorstelle, mein Herr, ich bin Freiherr von Rüstow aus Breslau; der Graf Strahlenfels ist mein Freund; ich erwarte seit 14 Tagen einen ausführlichen Brief von ihm, den er mir zugesagt hat; statt dessen meldeten mir Bekannte, die in hiesiger Stadt wohnen, der Graf habe mit seinem Sohne plötzlich Schloss Strahlenburg verlassen und Niemand wisse, wohin er sich begeben. Darauf hin komme ich nun von Breslau nach hier, um persönliche Erkundigungen nach meinem Freunde einzuziehen! Morgen früh wollte ich nach Strahlenburg fahren.“

Swan hatte den Freiherrn, während dieser sprach, genau beobachtet. Nicht das leiseste Mienenpiel desselben war ihm entgangen.

„Mein Name ist Swan Missulskewitsch!“ erregnete er dann. „Verzeihen Sie, Herr Baron, wenn ich Ihre Offenherzigkeit gegen mich nicht sofort erwidern kann. Da bin ein junger, unerfahrener Mann, Mißtrauen ist mir durch Erziehung vom Schicksal zur zweiten Natur

geworden, zudem mußte ich gerade in der Angelegenheit des Grafen Strahlenfels in den letzten vierzehn Tagen die allerräusigsten Erfahrungen darüber machen, wohin falsch angewandtes Vertrauen führt. Der Graf hat mächtige und überaus listige Feinde! Dieser Umstand zwingt mich, meine Geheimnisse für mich zu behalten und ich hoffe mit meiner schwachen Kraft dem Grafen zu nützen. Entschuldigen Sie meine in dieser Hinsicht offene Sprache.“

Der Baron hatte sich dem Studenten gegenüber am Tische niedergelassen.

„Sie wollen mir also auch nicht sagen, wo sich Graf Ehrich gegenwärtig aufhält?“ fragte er, leicht die Stirn runzelnd.

„Darin finde ich keine Verletzung meines Geheimnisses. Graf Strahlenfels befindet sich auf seinem Schlosse Gussow.“

„Ah! Das vermuthete ich bereits; mir wunderte ich mich darüber, daß sein verpöblicher Brief ausbleibt und geriet deshalb auf den Gedanken, daß Strahlenfels eine weitere Reise angetreten und dabei keine Zeit zu einem ausführlichen Brief gefunden habe.“

„Ich habe Gründe zu der Annahme, daß jener Brief sich seit acht Tagen in den Händen der Feinde des Grafen befindet“, versetzte Swan, den bei dieser Antwort ein erschreckter Blick des Barons traf.

„Junger Mann,“ sagte Rüstow sehr ernst, „ich lei-

nen Ihren Blicken, daß Sie die volle Wahrheit sprechen. Ich habe kein Recht, mich in Ihre Geheimnisse einzudringen, indessen gebe ich ihnen zu bedenken, daß von jenem Briefe das Lebensglück nicht nur des Grafen Ehrich, sondern vielleicht auch das Schicksal seiner ganzen Familie abhängt.“

„Wenn Sie etwa den Inhalt des Briefes kennen,“ fügte der Baron hinzu, „daß nach Ihrer Vermuthung in die Hände der Widersacher des Grafen gelangt ist, wenn Sie erwägen, was davon vielleicht abhängt und welche Waffe jenes Schreiben in den Händen der Feinde werden kann.“

„Ich weiß das Alles, Herr Baron, und gebe Ihnen die Versicherung, daß ich Alles aufbieten werde, um den Plan der Altenhöf zu durchkreuzen. Glauben Sie mir, daß ich dazu für den Augenblick vielleicht mehr zu thun vermag, als irgend ein Anderer. Wenn Sie, wie ich annehme, morgen nach Gussow zum Grafen reisen, so beruhigen Sie ihn wegen des abhanden gekommenen Briefes. Sagen Sie ihm, daß ich ihm so bald als möglich das bewußte Buch zurückliefern werde, und wenn er Sie fragen sollte, wer ich bin, so melden Sie ihm, ich sei ein Werkzeug, das sich gegen seine Benutzung auflehnt. Wollen Sie ihm das mittheilen?“

„Gewiß, Herr Missulskewitsch!“ versetzte Rüstow; „obgleich ich die Gründe Ihrer Handlungsweise nicht kenne, ja nicht einmal zu errathen vermag, so will ich

wie von einem Correspondenten der „Wef. Ztg.“ behauptet wird, der laufende Reichshaushalt mit einem Ueberschuß von 25 Millionen abzuheben.

Officiöse Mittheilungen werden mit großem Nachdruck, daß ein Vorhaben in der Frage des Tabacksmonopols unmittelbar nicht beabsichtigt sei. Die geschiedlichen Vorarbeiten in dieser Richtung nehmen jedoch, wie die „Nat. Ztg.“ versichert, ihren ununterbrochenen Fortgang, so daß ein Vortreten mit einem vollständigen Gesetzesvorschlag in dem gegebenen Augenblicke möglich wäre.

Der Minister des Innern hat die Regierungen durch einen Erlaß darauf aufmerksam gemacht, daß es vorgekommen, daß wiederholt bestrafte Diebe, die bis zu ihrer Einlieferung keine Gelegenheit gehabt hatten, sich Uebung in Eisenarbeiten zu verschaffen, während ihrer Detinirung in Gefängnissen mit Schlosserei und ähnlichen Metallarbeiten beschäftigt werden. In Anbetracht der mit einer solchen Beschäftigung für die öffentliche Sicherheit verbundenen Gefahr sind die Regierungen verpflichtet worden, Anordnung zu treffen, daß Verbrecher gegen das Eigenthum für die Zukunft in den Anstaltsverhältnissen nicht mit Eisenarbeiten beschäftigt und daß Ausnahmen nur dann gemacht werden, wenn es sich um Gefangene handelt, bei denen nach ihrer Persönlichkeit die Beförderung ausgeschlossen ist, daß sie die erworbenen Fertigkeiten zu gewaltsamen Diebstählen und Einbrüchen mißbrauchen könnten.

Im April d. J. wird die Einziehung der Reservisten zu einer 12tägigen Uebung stattfinden, welche im Herbst 1879 verlassen worden sind; eben so erfolgt im Juni eine Ueberschiebung solcher Mannschaften, welche im Herbst 1880 zur Landwehr übergetreten sind. Während der 12tägigen Uebung der Wehrtauglichen Bataillone des stehenden Heeres, zu welchen diese Landwehr gehört, in die nächste Umgebung ihrer Garnisonsorte aus, um dort Gefechtsübungen abzuhalten.

Es wird officiös berichtet: „Es wird uns mitgetheilt, daß die Art, wie der zehnjährige Gedenktag der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches in zahlreichen Kreisen der Nation, namentlich auch in akademischen Kreisen, gefeiert worden ist, das Gemüth unseres Kaisers sehr wohlthunend berührt hat. Die freudige Begeisterung, welche sich in den Festacten der Studierenden kundgab, welche in zahlreichen telegraphischen Zuschriften an Se. Majestät einen bereiten Ausdruck gefunden hat, die Begrüßungen und Glückwünsche, welche schriftlich wie telegraphisch, sogar in bildlichen Darstellungen und in poetischer Form dem Kaiser dargebracht worden sind, Alles das hat Zeugniß von einer tiefen Bewegung abgelegt, welche zu der Hoffnung berechtigt, daß das hohe Gut, welches der deutschen Nation in jener denkwürdigen Zeit zu Theil geworden, nach seinem ganzen Werthe fortwährend geschützt und heilig gehalten wird.“

Im Bundesrath wird demnächst die zweite Lesung über die Gesammturtheile, betreffend die Erhebung von Reichsteuernabgaben und die Brauereiverordnungen. Wie wir erfahren, wird bei dieser Verlesung den in Koburg von den deutschen Finanzministern getroffenen Vereinbarungen gemäß in die betreffenden Gesetze eine Bestimmung aufgenommen werden, wonach die aus diesen Steuern sich ergebenden Beträge ganz und unverspart an die Einzelstaaten abzuführen seien.

Wie man in parlamentarischen Kreisen wissen will, hätte der Reichsfinanzminister genommen, dem Statthalter von Elsaß Lothringen, Fürsten v. Montenuff, seine besondere Anerkennung und Dank für die Dienste auszusprechen, welche der Statthalter der deutschen Sache

in den Reichslanden während der kurzen Zeit seiner Regierung geleistet hat. Es können jene Gerichte nicht scharf genug demontirt werden, schreibt man der „M. Z.“, wonach der Reichsfinanzminister mit den Regierungen in den Reichslanden während der kurzen Zeit seiner Regierung geleistet hat. Es können jene Gerichte nicht scharf genug demontirt werden, schreibt man der „M. Z.“, wonach der Reichsfinanzminister mit den Regierungen in den Reichslanden während der kurzen Zeit seiner Regierung geleistet hat.

Von der Einbringung eines Gesetzentwurfs, betr. die Erhöhung der Branntweinsteuer, die in Form einer Reichsfinanzsteuer erscheinen soll, verläutet, daß eine solche Vorlage dem Reichstage in seiner bevorstehenden Session voraussichtlich vortragen wird.

Dortmund, 24. Januar. In Folge plötzlichen Wasserzudrangs ist auf der Zeche Court der Betrieb stillt. Man ist sehr besorgt, ob es gelingen wird, den Wasser Herr zu werden. Menschen und Pferde sind rechtzeitig aus der Grube entnommen worden.

Rußland. In einem Tagesbefehle des Großfürsten-Thronfolgers an die Petersburger Militärbestände wird unterlagt, daß den Offizieren Sagenabzüge gemacht werden zum Zwecke von Geschenken an die Vorgesetzten und dergleichen, da bei den bestehenden Staatsanforderungen die Erhöhung der Sagen unmöglich sei. Zur Vermeidung von Schulden sei Sparsamkeit anzurathen.

Moskau, 24. Januar. In dem am Sonnabend vor dem höchsten Militärrichter begonnenen Prozesse gegen den 22 Jahre alten politischen Verbrecher Belarekly wurde gestern das Urtheil gefällt. Das Urtheil lautet auf 15 Jahre Zwangsarbeit. In Anbetracht der Jugend des Verbrechers, welcher mehr der Versuchung erlegen sei, beschloß der Gerichtshof, eine Umwandlung der Strafe in 4 Jahre Verbannung nach einem entfernteren Orte Swirskis bei dem Generalgouverneur von Moskau auszusprechen. Der Verbrecher stand in Verbindung mit Hartmann.

Griechenland. Das kleine Griechenland rüßt noch immer. Pässe an Personen, welche in die militärischen Listen eingetragen sind, werden nicht mehr erteilt, und mehrere reiche Griechen haben die Absicht kundgegeben, 10000 Mann Elite-Truppen unter dem General Coronos aufzustellen, welche einen Einschnitt in die Türkei unternehmen sollen; gleichzeitig solle sich das Corps mit anderen Griechen und Türken vereinigen, um den Sturz der Ankommen Demas zu erklären und eine neue türkische Dynastie zu proclamiren, deren erster Sultan Midhat Pascha sein werde. Das P. N. politische dieses Planes läßt an der Ausführung desselben zweifeln. — Die Regierung hat ihre auswärtigen Vertreter benachrichtigt, daß sie den Vorschlag der Pforte, wegen Abhaltung einer Konferenz in Konstantinopel, noch unvortheilhafter finde, als den Vorschlag eines Schiedsgerichtes. Gleichzeitig wurden die Vertreter angewiesen, sich in diesem Sinne bei den Regierungen, bei denen sie delegirt wären auszusprechen.

London, 24. Januar. Das englische Geschwader an den irischen Küsten wird durch zwei Kanonenboote verstärkt. — Von Birmingham ging eine Abtheilung Coallier nach Smalthead ab zum Schutze der Feuerwaffenwerkstätte gegen die Versuche der Fenier, sich der Waffen und Munition darin zu bemächtigen.

Newyork, 24. Januar. Berichte aus Südindiana und Illinois deuten an, daß die Weizenenernte fast gänzlich misrathen sei.

Süd-Amerika. Die Nachricht von dem entscheidenden Schlage, den die Chilenen in der Nähe der peruianischen Hauptstadt geführt haben und der diese in ihren Besitz gebracht hat, bestätigt sich von allen Seiten. Der Haß, den die Peruaner gegen die Chilenen hegen,

ist so groß, durch die Kriegsergebnisse so entflammt, daß man nicht darauf rechnen kann, die Stimme der Vernunft werde sich geltend machen können; sind daher die Peruaner im Stande, den Widerstand zu verlängern, in der Hoffnung, daß irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß die Waagschale zu Gunsten ihrer wendet, so werden sie den Krieg fortsetzen. Große Opfer wird Peru für den Frieden bringen müssen. Chile wird sein Uebergewicht am Stillen Ocean auf alle Weise zu sichern suchen.

Locales und Provinzielles.

§ **Elsteth**, 26. Januar. Unsere Rabaren, die Stedinger, schienen sich die beiden Sprüchwörter: „Man muß das Eisen schmieden, so lange es noch warm ist“, oder „die Freuden des Winters genießen, so lange sie uns geboten werden“, ganz besonders beherzigt zu haben. Wie in früheren Jahren, so machten gestern Nachmittag ca. 30 männliche Personen des Stedingerlandes in 9 Schritten, das Vener Mühlthor an der Spitze, eine Fahrt nach und durch Elsteth bis nach Kienen und fuhrten gegen Abend in beherter Stimmung wieder nach ihren Wohnorten zurück.

(Beurtheilung des „Volksoot“ 1881. Vierundvierziger Jahrgang. Preis 50 Pfennige. Oldenburg. Schulzeische Hof-Buchhandlung (S. Verndt u. A. Schwery). „Europa: Der „Volksoot“, ein von der Schulzeischen Hofbuchhandlung in Oldenburg herausgegebener gemeinnütziger Volkskalender, ging uns als erster Kalender für das Jahr 1881 zu (Preis 50 Pf.). Er weiß, wie jene 43 Vorgänger wiederum einen überaus reichen Inhalt auf. Anziehende Erzählungen von Ed. Ziehen, Heinrich Schriever, eine ergötliche Humoreske von A. Schwarz, Gedichte, Anekdoten, Schwauren in flammender und hochdeutscher Sprache vertreten den unterhaltenden Theil, während eine bunte Reihe kleiner Mittheilungen nützliche Belehrung in Kürze darbietet. Der Inhalt ist reich illustrirt, was nicht wenig zur reizvollen Belebung desselben beiträgt. Und so wird der Oldenburger „Volksoot“ als alter lieber Bekannter auch dieses Mal wieder in weitesten Kreisen mit herzlichster Freude aufgenommen werden.

* **Noorricm**. Am 14. und 22. d. M. wurden im Apweeg vier große Treibjagden auf Füchse abgehalten. Auf der ersten derselben wurden vier der Raubthiere, worunter ein Exemplar von kleiner Größe und Schönheit, erlegt, während es fünf andere gelang, zu rechter Zeit die Kette der Jäger und Treiber zu durchbrechen; die zweite Jagd lieferte nicht nur keine Beute, sondern man bekam auch nicht einmal einen einzigen Fuchs zu Gesicht.

* **Oldenburg**. Unsere ehrenwerthen Mithbürger, der frühere Schneidermeister W. und der frühere Fährer R. nehmen, ihrer Gemüthsheiligkeit wegen, auch jetzt täglich in der Hunte hinter dem Schloßgarten ihr Bad. Ihr Aussehen ist ein vortheilhaftes; Schmutzen oder andere Entstellungen sind hier unbekante Dinge.

* **Zevel**. 20. Jan. Heu und Stroh ist im Zevelande von Händlern sehr nachgefragt worden. Selbst von Auswärts finden sich hier Händler ein und schicken Agenten zum Einkauf durch die ganze Umgegend. So hat ein auswärtiger Handlungshaus hier große Lager räume gemiethet und verschiedene Uaterhändler angestellt. Der Preis für Langstroh stellt sich bis jetzt auf 11 bis 13 Mark pro 1000 Fd. Bei der großen Nachfrage wird jedoch der Preis in nächster Zeit höchstwahrscheinlich bedeutend hinaufgehen.

* Als eine lobenswerthe und edle That verdient er-

dieselben doch ehren! Ich fühle, daß Sie sich nicht auf die Seite der Altenhofs stellen werden und es sollte mich freuen, wenn Ihre Bemühungen für den Grafen von Erfolg gekrönt würden. Könnte ich Ihnen noch in irgend einer Weise dienen? Versagen Sie ganz über mich!

„Gut! Herr Baron, sich nehme Sie beim Wort!“ versetzte Zwan. „Haben Sie die Güte, mir den nächsten Weg nach der Strahlenburg zu beschreiben und leihen Sie mir ein Pferd! Sie sehen, ich bin nicht allzu bescheiden!“

„Wann wollen Sie nach dem Schlosse aufbrechen?“ fragte der Baron.

„Sobald ich gegessen habe!“ versetzte Zwan.

„So will ich gehen und Ihnen sofort das Pferd beschaffen.“ Gleich hin ich zurück!“

Damit erhob sich der Baron und verließ die Küche, begab sich durch den großen Saal in die Portierloge und gab dort Anweisungen.

Inzwischen waren dem Studenten die bestellten Speisen vorgesetzt worden, die dieser sich wohlschmecken ließ. Während des Essens überlegte er, ob er wohl in seiner Zurückhaltung gegen den Baron recht gehandelt habe. Aber er erinnerte sich, unter welcher herrlicheren Waare ihm Sobiraff und Köder gegenübergetreten waren, und diese Erinnerung ließ ihn sein zugewandtes Wesen gegen Küstow nicht bereuen.

Dieser lehnte jetzt zu dem jungen Manne zurück und beschrieb diesem den Weg nach der Strahlenburg auf's Genaueste.

Die Strahlenburg liegt etwa vier Meilen von Kraau in nördlicher Richtung entfernt. Den größten Theil des Wegs dahin konnte Zwan die Landstraße benutzen; dann aber mußte er linker Hand abbiegen; der Pfad führte durch einen Föhrenwald, dessen Bäume vom leichten Nachtwinde bewegt, gespinnlich rauschten, als unterhielten sie sich von dem Geheimniß des Mannes, der da unten zu ihren Füßen im scharfen Traube dahinritt.

Der Mond stand im letzten Viertel und warf sein fahles Licht über die weite Ebene; er beleuchtete den Weg, den Zwan zu nehmen hatte, und ließ die dunklen Föhren noch dunkler erscheinen.

Es mochte gegen Mitternacht sein, als der Student in eine Richtung kam, die sich weit vor seinen Rücken anstreckte und an deren entgegengesetztem Ende die Strahlenburg ihre Thürme und Erker dem Nachthimmel entgegenstreckte.

Kein Lichtschein drang aus dem hölzernen, weit angelegten Gebäude und Zwan fühlte sein Herz heftiger pochen, als er über die sanftge Ebene dahin, dem hohen Burgportale zuritt.

Als er vor demselben angelangt war, frug er vom

Pferde und zog die Glocke, deren Klänge in beängstigender Weise durch die Nacht hallten.

Nicht lange dauerte es, so näherten sich drinnen im Schloßhofe Tritte, die an dem Portal hielten, ein Schlüssel wurde in das Schloß gesteckt und gleich darauf drehte sich die mächtige Thür ächzend in ihren Angeln.

Ein alter Mann, der Thorwart, in einen großen Schapfel gehüllt, der die ganze Figur verdeckte, hob die mitgebrachte Laterne, deren schwaches Licht nun auf den späten Ankömmling fiel.

„Großer Gott, der gnädige junge Herr!“ stieß der Alte hervor, als er Zwans Gesicht erblickt hatte. Dann aber trat er schnell zur Seite und zog mehrere Male heftig an einem Klingelzug, der in das Dienerszimmer führte.

Zwan hatte sein Pferd beim Zügel genommen und durch das Portal geführt; der Alte aber stellte die Laterne auf den Erdboden und nahm dem jungen Mann dienstfertig die Zügel des Thieres ab.

„Wie gut, daß Sie kommen, gnädiger Herr Graf,“ sagte der Alte, „hier im Schlosse wird seit der Abwesenheit Ihres Herrn Vaters Alles auf den Kopf gestellt!“

„Ist die Gräfin zurückgekehrt?“ fragte der Student halblaut.

„Nein“, lautete die kurze Antwort des Thorwarts, und in diesem einzigen Wort, sowie in dem Tone, mit

wähnt zu werden, daß Herr Gutsbesitzer Dünn zum Geo. Graubouie gestern eine große Quantität Rindfleisch unter die hiesigen Nothleidenden vertheilt hat.

Jeverland. Dem Vernehmen nach hat die Gemeinde Zetel die Baddewürde zu einem Klosterschiffen heraufgeführt und soll es sich hierbei um 1000 bis 1500 Mk. handeln. Falls das Klosterschiffen zu Stande kommen sollte, werden die Kämpfer sich in Münsterfeld versammeln.

Südbliches Jeverland. Hieselbst wurden wir dieser Tage von einem angeblich von der Behörde ausgeschiedenen Bücher-Colporteur begrüßt, um ein kleines Doctor-Buch den Leuten anzupressen, resp. völlig aufzudrängen. Dieses unschuldige Büchlein ist zum Preise von 1 Mk. käuflich und bietet dafür merkwürdiger Weise nicht bloß bei leichten Erkrankungen z. B. Erkältungen, Husten u. s. w. Mittel, sondern auch sogar bei Cholera, Ruhr und Nervenleiden ganz unschätzbare Hilfe. Auch hat man nicht nöthig diese sicheren Mittel erst von den auf dem Lande oft weit entfernten Apotheken zu holen, sondern sie sollen bei jedem größeren Kaufmann zu haben sein. Dieser übrigens sehr bereitwillige, mit langen Wasserstrahlen, blaßgrauem Sommerpatent und einer mit preussischer Koarde versehenen Mütze bekleidete Mensch will im Namen der Behörde von einem „Volls-Bureau“ aus Bremen geschickt sein, um dieses unschätzbare Büchlein unter den Landleuten für den Spottpreis von einer Mark zu vertheilen und zwar in der lobenswerthen Absicht, damit die lästigen und oft sehr kostspieligen Krankheiten auf dem Lande ganzlich verschwinden. Daß hier und da einige auf den Spott eingehen und eine Mark opfern, braucht nicht erwähnt zu werden. Wenn aber ein ungeladener Landmann trotz Anpreisung und Zungengläufigkeit nicht zu erweichen ist, dann werden schließlich s. g. Wahrsagegebrüde (die alle nur lauges Leben, Glück und Gesundheit verheißen) zum Preise von 10 Pf. angeboten. — Obgleich wir Gewerbetreibende sein, wäre es doch wohl sehr am Plage, daß diesem Volkseckelner das Geschäft polizeilich gelegt würde.

Öbningen. Seitens der hiesigen Genossenschaftsbank ist die Aee angelegt, für die Zeit der jetzigen strengen Kälte dürftigen Kindern und schwachen Personen welche nicht aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden, ein Mittagsessen zu bieten und zu solchem Zweck ungefähr 200 Mark angewiesen. Wie wir hören, findet diese Idee in den Kreisen der hiesigen Bürger lebhaften Beifall und rege Theilnahme, so daß es möglich sein wird, die Spende in angemessener Weise vorzunehmen.

Soofiel. Ein an der Langenitzbindung erkrankt Rnecht war in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag in einem unbewachten Augenblicke aus dem Bette gesprungen und hatte sich dann ins Freie begeben. Nach längerem Umherirren gelangte er vor das Fenster eines Schusters, welcher ihn darauf in halberstarrem Zustande wieder nach Hause brachte. Der Rnecht hat diese nächtliche Rube nicht lange mehr überlebt — am folgenden Mittage ist er bereits gestorben.

Bechte. 22. Jan. Gestern wurde die Leiche des Schlachters Samsen aus Vohne auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe zur Erde bestattet. Der Verstorbene soll ein Alter von nahezu 103 Jahren erreicht haben.

Fürstenthum Lübeck. Das Verbandsfest der Arzenei- und Kampfgewerkschaften unserer Fürstenthums wird laut Beschlusses der vorjährigen Versammlung in diesem Jahre in Giesendorf stattfinden. Der Giesendorfer Verein hat bereits mit den Vorbereitungen begonnen. Am Tag des Festes hat man den 26. Juni in Aussicht genommen.

Vermischtes.

— **Bremervogden.** 25. Januar. Der Bremer Galeas „Union“, Capt. Hüller, ging am 17. Nov. v. J. auf der Reise von Rüge nach Stettin unter. — Die Sache wurde in der letzten Seemannsversammlung hier selbst verhandelt, die Urtheilsverkündung jedoch bis heute ausgesetzt. — Das Urtheil lautet nun dahin, daß das Verkommen und der Untergang des Schiffes durch das stürmische Wetter, welchem es am 16. und 17. Novbr. v. J. ausgesetzt war, herbeigeführt wurde. Der Capt. Hüller wird beschuldigt, daß er seine Pflichten insofern gröblich verletzt habe, als er am 15. Novbr. bei Antritt der Reise und wahrscheinlich auch am Morgen des 16. Novbr. nicht vollständig nüchtern gewesen und am 16. Novbr. die Führung des Schiffes in schwieriger Lage fast ausschließlich dem Steuermanne überließ; außerdem daß er, ohne daß dazu die Nothwendigkeit vorlag, bei stürmischem Wetter volle Segel führte. Das Urtheil constatirt dann, daß der Capitain das Feuer von Arcova für dasjenige von Voen, und das Land bei Voen für dasjenige bei Siron hielt. Capt. Hüller hat, so heißt es denn, Mangel an Verfassung und Aufmerksamkeit documentirt. Trotz alle diesem gab das Seemann dem Antrage des Reichscommissars, dem Capt. Hüller die Veranlassung zur Ausübung des Schiffergewerbes zu entziehen, seine Zustimmung, indem es bemerkt, daß es nicht wahrscheinlich sei, daß das Verhalten des Capitains den Untergang des Schiffes verursacht habe.

— **Hamburg.** 24. Januar. (Feuer in der Börse.) Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr entstand abermals ein Schadenfeuer an unserer Börse, welches jedoch glücklicher Weise nicht von Bedeutung wurde. Sofort nach eingelangter Meldung von der Feuer-meldestation in Zing's Hotel eilten zweizüge der Feuerwehr auf die Brandstelle. Es zeigte sich, daß oberhalb der Bibliothek eine Balkenlage in Brand gerathen war, und zwar, wie man vermuhtet, in Folge der Schornsteinanlage. Es gelang in kurzer Zeit, den Herd des für die werthvolle Bibliothek bedrohlichen Feuers zu ermitteln und die gefährdeten Balken bloß zulegen. Nach einer Vorkarbeit von etwa einer halben Stunde war es gelungen, jeztliche Gefahr zu beseitigen. Da „großes Feuer“ gemeldet worden, so hatte sich das Gerücht verbreitet, die Börse stehe abermals in hellen Flammen.

— **Hamburg.** Gegen den Durchgänger Haarburger ist die Untersuchung, welche bereits geschlossen war, wieder aufgenommen. Die ausgesetzte Belohnung von 10000 Mk. zur Ermittlung der noch immer fehlenden 150000 Mk. hat den Erfolg gehabt, daß nach einer Privatmittheilung aus Neapel der Verhaftete dort 175000 Francs bei einer Bank belegt haben soll. Haarburger beharrt auch dieser Mittheilung gegenüber bei seiner früheren Aussage, daß ihm die unterschlagene Summe in Neapel geblieben worden sei.

— **Hannover.** 24. Jan. Zwei Wagen vierter Klasse des um 10 Uhr 43 Minuten von Kassel hier eintreffenden Personenzuges sind gestern in der Gegend des Altenbeker Bahnhofs entgleit. Schon längere Zeit vorher bemerkten die Passanten des einen Wagens eine bemerkliche Schwanung, welche die Passanten des mit voller Fahrgeschwindigkeit dahineitenden Zuges mit der furchtbarsten Angst erfüllte; für alle Fälle gelang es ihnen aber nicht, die Signale zu erfassen, oder durch andere Mittel das Zugpersonal von ihrer gefährlichen Lage zu unterrichten und den Stillstand des Zuges zu veranlassen. Der Wagen neigte sich mehr und mehr zur Seite, bis plötzlich der hintere Theil desselben

auf den Schienen schleifte. Erst hierdurch wurde die Zugleine angezogen, dem Führer das Warnungssignal gegeben und der jetzt bereits langwierig fahrende Zug zum Stehen gebracht. Vom Altenbeker Bahnhof aus konnte man die gefährliche Lage des Zuges bemerken, von dort aus wurden gleichfalls Warnungssignale gegeben, ohne daß dieselben jedoch von dem Locomotivführer bemerkt wären. Man sah von dort aus die Gefahr und bemerkte, wie der eine Radreis sich löste, wie dann die Achse sich vor den folgenden Wagen legte und auch dessen Entgleisung bewirkte. Hülfe war sofort zur Hand. Die Passagiere der entgleisten Waggons lagen sämtlich im hinteren Theile der Wagen und riefen um Hülfe; zum Glück stellte sich jedoch heraus, daß Niemand verletzt war. Dieselben schrien auf dem sonst intacten Zug ihre Fahrt nach dem nahe gelegenen Hauptbahnhofs fort, auch die Strecke wurde durch die herbeigeeilten Hülfsmannschaften sofort wieder in fahrbaren Zustand versetzt. Daß die Entgleisung so glücklich abgelaufen ist, muß fast ein Wunder genannt werden, denn der Bahndamm ist an jener Stelle sehr hoch und abschüssig. Vielleicht ist dem in den Gleisen liegenden Schanze dieser glückliche Verlauf zu danken, da derselbe ein leichteres Dahingleiten der Waggons bewirkte.

— **Göttingen.** 23. Januar. Der „H. Allg. Ztg.“ schreibt man von hier: Gestern Abend entstand in der Neustadt ein Aufruhr und schnell verbreitete sich das Gerücht: eine Frau ist ermordet! Besagte Frau, eine Witwe, hochbetagt, bewohnte allein ein großes Haus. Vordem hat das Gerücht sich bestätigt und ist dieselbe mit bestialischer Grausamkeit hingerodet. Der Hals ist bis zum Wirbel durchschritten, am Kopfe befinden sich schwere Verletzungen, und es heißt sogar, daß ein Auge ausgestoßen und ein Ohr abgetrennt sei. Die Leiche muß wenigstens 1 1/2 Tage geliegen haben. Ob und wie viel gegraut, ist noch nicht festgestellt. Verdacht lenkt sich auf einen Mann, der sich vor drei Tagen zu ihr begeben haben und dessen Signalement festzustellen sein soll.

— **Braunschweig.** Der „M. Z.“ wird von hier geschrieben: Ihre neuliche Nachricht, der Feilenhauer H. sei abermals wegen des Mordes des Pastors Langheld in Haft genommen, ist nun dahin zu ergänzen, daß H. abermals — nun zum dritten Male — wieder in Freiheit gesetzt worden ist. Jezt dürfte man den H. nicht wieder behelligen und es wird nunmehr wohl dem Zufall überlassen sein, den Mörder zu entdecken. Bekanntlich war schon von vornherein nach Lage der ganzen Mordaffaire die dem Untersuchungsrichter zugewiesene Aufgabe, den Thäter zu entdecken, eine äußerst schwierige. An Fleiß und Ausdauer, dieselbe zu lösen, hat es nicht gefehlt.

— **Burg** (aus Fehmar). Der strenge Frost der letzten beiden Wochen hat, was seit einigen Jahren nicht vorgekommen, wieder eine feste Eisbrücke über unsern Sund gebaut. Wenn, wie vorauszuversen, der Frost noch einige Tage anhält, werden wir wieder den Sund mit Fuhrwerk passieren können.

— (Wärmehuben.) Unter dem Namen „Wärmehuben“ haben vor Kurzem Wildthätige in Wien ein Local eingerichtet, welches Dürftigen unentgeltlich Schutz bietet gegen Winterkälte und ihnen außerdem Brod, Suppe, Kaffee oder Thee trinkt. Auch einige Tagesblätter liegen da auf, der Beschäftigung vermittelnden Anzeigen halber. Der Andrang ist bereits so groß geworden, daß oft Hunderte zum Theil aus entfernten Vororten Herangewanderte abgewiesen werden mußten und wiederholt die Polizei aufgeboten ward, um den Eingang zu schüzen. Vielfach erscheinen da auch, um

dem es gesprochen war, zeigte sich, daß sich die Dienerschaft schon ein Verdammungsurtheil über ihre bisherige Gebieterin gebildet hatte.

Jezt eilten auch von dem Eingange des Gebäudes her zwei Diener mit Windlichtern herbei. Schlaftrunken und nur unvollkommen bekleidet, zeigten sie in ihren Mienen unverkennbar den Unmuth über die Störung ihrer Nachtruhe. Als sie jedoch heran gekommen waren und Swan erblickten, malten sich in ihren Gesichtern Ueberraschung und Mitleid; sie bekräftigten den Studenten in unterwürziger Weise und dieser erwiderte den Gruß stumm; dann aber befahl er mit einer Stimme, welche erfürstete Heiserkeit zu einer nur halbblauen machte, daß man für sein Thier sorgen und ihn auf sein Zimmer führen solle.

Der jüngere der beiden herzugekommenen Diener führte den ersten Theil dieser Anordnung aus, während der Andere noch einer abermaligen Verbeugung dem vermeintlichen jungen Grafen in das Innere des Schlosses mit dem Windlichte voranschritt.

Swan mußte die Rolle des Grafen Gerhard spielen, zu welcher ihn seine Aehnlichkeit mit diesem befähigte; denn er sah außer diesem Ziel kein Mittel, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Denn würde man ihm als Fremden auch nur den Zutritt zu den Gemächern des Grafen erlaubt haben?

So hatte er denn die Rolle Gerhards übernommen

und gedachte sie nun auch in dessen Interesse sowie in dem des Grafen Ehrich durchzuführen. Doch dazu war die äußerste Vorsicht nöthig, damit nicht etwa die Dienerschaft des Schlosses die Täuschung vorzeitig entdeckte und das Rettungswerk unmöglich machte. Wenn der Diener, welcher ihm die breiten Treppen und hohen Gänge mit dem richte voranschritt, der Kammerdiener war, — und dies schien zweifellos — so mußte Swan vor Allem seinen Namen wissen, um mit ihm freier verkehren zu können.

Der Diener hielt endlich in einem der Corridore vor einer Flügelthür, öffnete dieselbe und ließ dann dem jungen Manne den Vortritt.

„Sie finden leider ihr Zimmer nicht geheizt, gnädiger Herr,“ jagte der Alte bedauernd, „das ist um so schlimmer, als Sie sich erkaltet zu haben scheinen; wir waren aber auf Ihre so plötzliche Rückkehr nicht vorbereitet.“

„Ich werde mich auch nur wenige Stunden hier aufhalten,“ versetzte Swan; „noch vor Andrang des Morgens muß ich wieder fort. Ich werde mich nicht entkleiden, sondern auf das Sopha legen und mit einem Pelz zudecken. Bringe mir einen solchen — und noch Etwas: Bringe mir Deine Legitimationspapiere; ich will sie dem Vater mitnehmen, denn es könnte sich der Fall ereignen, daß dieselbe eine Zeit lang unter einem andern Namen reisen müßte! — Geh!“

Der Alte schüttelte leuchtend das Haupt. Er hatte die fünf Lichter eines Armleuchters angezündet, der auf einem Tischchen zur Seite stand und ging nun eiligst, um die Befehle des jungen Herrn auszuführen.

Swan fühlte sich außerordentlich erschöpft; seit dreißig Stunden hatte er den Schlaf entbehren müssen, hatte die anstrengende Eisenbahnfahrt im Coupe vierter Klasse und einen dreistündigen scharfen Ritt gemacht. Nun schien die Natur gebieterisch ihre Rechte zu fordern. Swan indes raffte seine ganze Kraft zusammen; er durfte nicht eher schlafen, bis das Rettungsmerk vollbracht, bis er das Blatt aus dem dritten Bande des Kratauer Geschichtswerkes in seinem Besitz wußte.

Gewaltig schüttelte er deshalb die Müdigkeit von sich, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder, löschte vier von den Kerzen des Armleuchters aus, da er von einer so lebhaften Helle fürchtete, sie könne ihn vor dem Diener verrathen, und harrete dann mit einiger Ungeduld auf die Rückkehr des Letzteren.

Dieser kam denn auch bald, legte den mitgebrachten Pelz auf das Sopha nieder und überreichte dem Studenten ein Päckchen Papier.

(Fortsetzung folgt.)

besondere Spenden, abgelegte Kleider, Speisekarten der Volkstischen, Schlafmatten auszubringen, Damen der höheren Gesellschaft, welche daran denken mochten, daß diese Jahreszeit, die ihnen Wärme, Gesport und Zeitfreuden aller Art bringt, vielen Armen Entbehrung des Nothwendigsten auferlegt. Gemiß hat das klein-, bescheidene Institut schon eine gute Anzahl Frierender und Hungernder den Sanapstühlen entzogen und manchen gerettet, der dem Selbstmord oder andern Verbrechen verfallen wäre, die Begründung solcher Wärmebetten in anderen Stadttheilen wird jetzt vorbereitet; eine zweite ist bereits gesichert. In Graz ist jedoch die Einrichtung und zwar unter reger Theilnehmung der städtischen Behörden und mit bestem Erfolg bereits nachgezogen. In Frankfurt a. M. hat sich ebenfalls ein Comité gebildet, um bei der plötzlich eingetretenen Kälte schnellst eine Wärmebede einzurichten.

— **Schwerin.** Der Großherzog war am 20. d. Morgens nach seinem drei Meilen von der Stadt gelegenen Jagdschloß Rositz zur Hirschjagd gefahren. Abends zur Zeit der Rückkehr müdete ein förmlicher Schneesturm, die Wege wurden durch Schneewehen veriperrt; Schlitten konnten nicht durchbringen. Der Großherzog hatte aber am nächsten Morgen wichtige Geschäfte zu erledigen und wollte auch am Mittag nach Berlin zum Ordensfest. So setzte er sich denn zu Pferde und nur von einem einzigen Reitknecht begleitet, troy nächtlicher Dunkelheit, verschneider Wege und tobend des Nordsturmes machte der 58 jährige Fürst den dreimelligen Ritt nach Schwerin zurück.

— **Kostock.** Ueber ein Seitenstück zu jenem Manne aus Sachsen, welcher nach 30jähriger Abwesenheit aus America kam, um seine beim Scheiden in der alten Heimath zurückgelassenen Schulden zu bezahlen,

wird Folgendes berichtet: Vor einigen Tagen erhielt der Vorstand der Armenverwaltung zu Kostock ein Schreiben aus Warschau, in welchem der Briefsteller erzählte, daß er auf seiner Wanderschaft zu Anfang der dreißiger Jahre dieses Jahres allerdings ärztliche Hülfe und Pflege im Kostocker Krankenhaus unentgeltlich empfangen und beim Abschiede versprochen habe, dessen eingedenk zu bleiben. Er bitte daher, den beifolgenden Betrag von 100 Mark annehmen und zum Wohle Leidender verwenden zu wollen. Der Briefsteller lebt jetzt als Rentier in Warschau.

— **London, 19. Januar.** Vor dem Polizeigerichte von Southwark erschien dieser Tage ein gewisser Parthe Wilsber, ein 36jähriger Rentier, unter der Auflage der Doppelsehe. Im Laufe der Verhandlungen wurde festgestellt, daß Wilsber sich im September 1879 in der Stephanskirche zu Marylebone, im Norden von London, mit Charlotte Capen und, obgleich letztere sich noch am Leben befand, im September 1880 in der Trinitatiskirche zu Westminster, im Westen von London, mit Coith Miller verheiratet habe. Der Ankläger war geständig, seine Frauen, welche beide amlebend waren, haben um eine recht milde Strafe für ihn, da er sich stets als zärtlicher und sorgsamer Gatte bewährt habe. Schon wollte der Richter sein Urtheil fällen, als ein Inspector der geheimen Polizei auftrat und die Werbung machte, daß Wilsber außer den beiden anwesenden Ehefrauen deren — noch vier andere habe, welche sich förmlich am Leben befinden und alle in London recht mäßig mit ihm getraut worden seien. Der Richter befohl hierauf, die übrigen vier Weiber auch noch vorzuladen und schickte den Besizer der sechs Eheleiber vorläufig in Gefängniß zurück.

— **Madrid, 25. Januar.** Nach hier einge-

gangenen Nachrichten haben in Sevilla neue Ueber- schwemmungen stattgefunden. In Cordoba und Gerona sind durch Unwetter große Verheerungen angerichtet worden.

— **Teget.** Eine große Aufregung herrscht seit Freitag in den militärischen Etablissements auf dem Artillerie-Schießplatz bei Teget, in Folge eines in dem Walde zwischen den Nebbergen und dem neuen Laboratorium verübten unästhetischen Angriffs durch eine Militärperson. Die Gattin des Oberfeuerwerkers Schulz schickte am Freitag Abend von Berlin mit der Pferdebahn zurück und ging an dem Förnerhäuschen Nebberg entlang dem Schießplatze zu, um ihre in dem Laboratorium befindliche Wohnung zu erreichen. Auf dem Wege durch den Wald wurde sie von einem Soldaten angegriffen; die ziemlich kräftige Frau leistete jedoch energischen Widerstand, und nach längerem Ringen ließ er von seinem Opfer los, indem er ausrief: „Au, mein Dumm! Man vermuthet, daß er sich an der Hutnadel der Frau gerissen habe. Trodgem eine größere Zahl von Mannschaften der Ueberfällenen vorgestellt sind, ist der Schuldige noch nicht ermittelt.

— **(Parlamentarische S'ianz.)** Im österreichischen Abgeordnetenhanse cursirt folgendes „S'ianzlet“ über die jüngste Veränderung im Ministerium Taaffe:

Der Kramer sagt zum Streit:
„Du, Freund, 's ist höchte Zeit“;
Drauf sagt der Streik zum Kramer:
„Ganz recht hast, Freundel, gehu mer.“
Die Zwei gehn dann zum Taaff:
Und sag'n: „Adieu, Herr Graf!“

Amtsgericht Elsfleth.

In Concovcationsachen des Hausmanns Eilert Johann Hinrich Büsing zu Burwinkel, weger. öffentlich meistbietenden Verkaufes seiner zu Burwinkel belegenen, in der Mutterrolle der Gemeinde Vardenfleth unter Nr. 284 aufgeführten Landstücke,

wird vierter Verkaufstermin auf den **14. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr,** im Gerichtslocale angezeit. Elsfleth, 1881, Januar 24.

Großherzogliches Amtsgericht. Hemken.

Schreib- und Copir-Tinte aus der Fabrik von H. von Gimborn in Emmerich in kleinen und großen Gläsern, **rothe Tinte, blaue Tinte, Stempelfarben und flüssiger Leim** von großer Klebkraft, vorräthig in allen namhaften Schreibmaterialien-Handlungen.

Stollwerk'sche Brust-Bonbons eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affectionen unbedingt wohlthuedwirken. Naturell genommen, sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen. Vorräthig in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 50 Pf. in Elsfleth bei **G. v. Hütschler**, in Brake bei **Franz Prott.**

Wirthen oder sonstigen soliden Personen ist der Verkauf eines überall leicht verkäuflichen guten Artikels bei hoher Provision zu übertragen. **Franco Offerten** sind innerhalb 8 Tagen sub **G. H. 600 postlagernd Carlsruhe** (Baden) zu richten.

Feinste Kieler Sprott.

Direct per Post verzollt und franco gegen Einfindung oder Nachnahme des Betrages: 1 Kiste mit ca. 200—250 St. für 2 Mk 50 S 2 Kisten mit ca. 4—500 St. für 4 Mk 50 S (Größeren Abnehmern billiger) liefert **W. Niemeyer.**

Ottensen in Holstein. **Dr. A. Richter's electromotorische Zahnabständer**, a 1 Mk. sind zu beziehen durch **L. Zirk.**

Amtsgericht Elsfleth.

Der Hausmann **Wilke Schildt** zu Odenbrof, jetzt zu Duesbüme, beabsichtigt seine zu Odenbrof-Altendorf belegene Bau nebst den darauf befindlichen Gebäuden, wie selbige in der Mutterrolle der Gemeinde Odenbrof zu Artikel Nr. 20 verzeichnet ist, als:

Nr.	Flur, Parzelle	Ort	Fläche
2	Nr. 390/150	vor dem Hause, Marschl.	groß 2,0183 ha.
"	" 426/150 a	" (Feld)	" 0,0464 "
"	" 151,	" (Marschl.)	" 0,0361 "
"	"	" (Graf)	"
"	" 468/152,	beim Hause, Laubholz,	" 0,3701 "
"	" 156,	im Garten, Marschl.	" 0,0400 "
"	"	" (Graben)	"
"	" 158,	vor dem 1. Hamm, Laubholz,	" 0,0580 "
"	" 159,	" " " "	" 0,1944 "
"	" 471/160,	1. Hamm hinterm Hause, Wiese,	" 3,0124 "
"	" 472/161, 2,	" " " Ackerl.	" 2,8733 "
"	" 473/163,	hinterm 2. Hamm, Wiese,	" 0,6683 "
"	" 165,	vor dem 1. " " "	" 0,2078 "
"	" 166,	" " " Ackerl.	" 1,7250 "
"	" 394/168,	hinterm 2. Hamm, Ackerl.	" 1,6379 "
"	" 499/169,	" " " Wiese,	" 0,0963 "
"	" 474/176,	" " " "	" 1,1583 "
"	" 177,	beim Heuerhanse,	" 0,3429 "
"	" 178, Warf, Geest, Hans. Hofr., Wohnhaus,	" " " "	" 0,0673 "
"	" 179,	beim Heuerhanse, Geest-Garten,	" 0,2161 "
"	" 180,	" " " Wiese,	" 1,0535 "
"	" 181,	" " " "	" 0,5840 "
"	" 182,	" " " Ackerl.	" 2,1168 "
"	" 485/185,	" " " "	" 1,2294 "
5	" 92/22,	Niederstraßenkämpfe, Marschl.	" 1,7012 "
"	" 23,	" " " "	" 0,8978 "
"	" 24,	" " " "	" 2,4005 "
"	" 25,	" " " "	" 2,2291 "
6	" 34,	Land überm Sieltief,	" 0,7615 "
"	" 35,	" " " "	" 2,0342 "
5	" 133/26,	Niederstraßenkämpfe,	" 1,9203 "
6	" 131/29,	Land überm Sieltief,	" 1,2190 "
2	" 511/152,	Warf, Marschl-Hofr. a, Wohnhaus, b, Nebengebäude,	" 0,3365 "
"	" 512/154,	Garten, Marschl-Garten	" 0,6253 "
"	" 513/155,	am Garten, Marschl.	" 0,0271 "
"	" 521/109,	hinterm 9. Hamm, Ackerl.	" 1,9586 "
"	" 522/164,	bei der Kötere, Wiese,	" 0,9594 "

Zusammen 37,8186 ha. nebst zugehörigen Kirchen- und Begräbnißstellen, sowie eine Fläche Moorland in der Bau des Hausmanns Carl Herm. Ant. Timme in Flur 1 daselbst, welche kürzlich zu 90 ar 15 qm vermessen ist und die provisorische Nummer 2 erhalten hat, öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen und ist dazu Termin auf **den 23. Februar 1881, Nachm. 4 Uhr** in Bachhus Gasthause zur Alten-Capelle in Odenbrof angezeit. Es werden nun alle Diejenigen, welche an die zu verkaufenden Immobilien dingliche Ansprüche, insbesondere auch Eigenthums und in Lehn- oder Fideicommißverhältnissen begründete Ansprüche, sowie Servituten und sonstige Realrechte zu haben glauben, hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche in dem auf **den 17. Februar 1881** angezeigten Angabetermine bei Strafe des Verlustes derselben gehdrig anzumelden. Der Ausschlußbescheid erfolgt **am 19. Februar 1881.**

Elsfleth, 1880, December 20. **Großherzogliches Amtsgericht.** Hemken.

Zu verkaufen. Eine junge gute Kuh, ist auch Schlachtar. **D. Behrens, Buttjengang.**

J. Ohlmeyer, in Bremen, am Markt No. 11. **Garn- und Strumpfwaren, Unterziehzeuge, Fantasia-Artikel und Kurzwaren.** Billige Preise, prompte Bedienung.

Husten

Lungenschwindsucht geheilt! Durch mein Mittel gegen Hustenkrankheiten und Lungenschwindsucht schon Tausende geheilt. Es beruht auf schneller Beseitigung der Tuberkeln und dadurch rascher Befestigung des Auswurfs. Jeder Husten wird durch Gebrauch meines Mittels vollständig beseitigt. Allenfalls echtes Rezept. Garantie. Vor Falschung wird gewarnt. **Maria Berino von Donat (Paris 1671).** Ich beste Anerkennung von Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland und Sr. Heiligkeit dem Papst. Von der höchsten Medicinalbehörde des deutschen Reiches wurde mein Mittel begutachtet u. zum Verkauf in ganz Deutschland gestattet. Gerichtlich geschützt. Fortwährend reich mit Gebrauchs-Anweisung in billiger Packung bei Herrn

M. A. Kilers in Elsfleth.

Dankfagung. **Lienen.** Allen Denjenigen, welche meinem sel. Manne die letzte Ehre erwiesen haben, sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.

G. Albers Wwe.

Todes-Anzeige. Am 24. d. M. entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Sohn u. Bruder **Adolph Friedrich Gerhard Söpker.** Um stille Theilnahme bitten **Die trauernden Eltern und Geschwister.** Die Beerdigung findet am Freitag Morgen 11 Uhr statt.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Beilage des Specialisten **Siggelfow** aus Hamburg bei, worauf wir Paar- und Nervenkranke besonders aufmerksam machen.